

Promotionskolloquium der Deutschen Gesellschaft für Soziale Arbeit
An der Evangelischen Hochschule Freiburg, 29./30.03.2019

Protokoll

1. Begrüßung durch Prof. Dr. Björn Kraus, Prorektor für Forschung und Transfer an der Evangelischen Hochschule Freiburg

Der Prorektor für Forschung und Transfer Prof. Dr. Björn Kraus begrüßt den Referenten des Eröffnungsvortrags, die Organisator*innen und die Teilnehmer*innen des diesjährigen Promotionskolloquiums im Namen der Hochschulleitung der Evangelischen Hochschule Freiburg. Mit Blick auf das 2018 statt gefundene 100-jährige Jubiläum der Hochschule rückte er die Motivation der Hochschulgründung in den Blick: Qualifikation zur professionellen Begegnung gesellschaftlicher Herausforderungen. Dieses Motiv ist bis heute für die Hochschule leitend und zeigt sich neben den Studiengängen, auch in der langen Forschungstradition der Hochschule (<https://www.eh-freiburg.de/forschungsprofil/>). In diesem Kontext sind Promotionen ein entscheidender Baustein, den die Hochschule seit 2005 mit verschiedenen Formaten unterstützt. Dem DGSA-Promotionskolloquium fühlt sich Prof. Dr. Kraus als Fachvertreter der Sozialen Arbeit und dessen damaliger Initiator besonders verbunden.

2. Eröffnungsvortrag: „Fall und Fallrekonstruktion als Abfolge von Entscheidungen – methodologische und methodische Optionen“, Prof. Dr. Klaus Kraimer.

Prof. Dr. Klaus Kraimer (Emeritus der Hochschule für Technik und Wirtschaft des Saarlandes und der Universität Osnabrück) stellt in seinem Eröffnungsvortrag die Bedeutung der Fallrekonstruktion als Zugang empirischer Forschung und professioneller Praxis gleichermaßen heraus. Dazu bestimmt er zunächst den Begriff des Falls als Kunstwerk, die Fallrekonstruktion bzw. Kasuistik entsprechend als Kunstlehre. In der Kunst (im Anschluss an Fromm) als dritter Faktor verbinde sich die Beherrschung der Theorie mit der Beherrschung der Praxis. Die Kasuistik erschließe fallspezifische (Typisches) wie fallübergreifende Strukturen (Regelhaftes/ Gesetzmäßigkeiten) und kennzeichne darin jedwedes professionelle Handeln. Als hermeneutische Stile gegenüber typologisierender Konstruktion und dokumentarischen Verfahren abgrenzbar, werden die (pädagogische) Texthermeneutik, die sozialwissenschaftliche Hermeneutik und die objektive Hermeneutik binnendifferenziert. Eine weitere Differenzierung betrifft fallrekonstruktive und fallanalytische Herangehensweisen. Die objektive Hermeneutik nach Oevermann wird ersterem Ansatz zugeordnet und damit in eine Traditionslinie ausgehend von Schleiermacher und Dilthey gestellt. Die Narrationsanalyse nach Schütze wird als beispielhaft für die an Prozessen orientierte Analyse charakterisiert; wie auch die von Richmond, welche bei Mead studierte, ausgehende Tradition der sozialen Diagnose in der Sozialen Arbeit habe sich diese dagegen aus symbolischem Interaktionismus und Phänomenologie heraus entwickelt. Abschließend betont Kraimer die Notwendigkeit eines eigenen Stils, der unter Anerkennung der eigenen disziplinären Traditionen zu entwickeln sei. Eben jene Tradition der Fallrekonstruktion, wie sie z. B. bei Mollenhauer zu finden sei, aber

unzureichend weitergeführt wurde, wird in der anschließenden Diskussion expliziert. Außerdem werden Oevermanns Bezüge zur Phänomenologie thematisiert, der sich zwar explizit von Heideggers ontologischem Ansatz abgegrenzt habe; Anschlussstellen werden aber bei Schütz und mehr noch bei Husserl gesehen.

Zur Vertiefung und Weiterführung: Garz, Detlef, Klaus Kraimer, und Gerhard Riemann. 2019. *Im Gespräch mit Ulrich Oevermann und Fritz Schütze: Einblicke in die biographischen Voraussetzungen, die Entstehungsgeschichte und die Gestalt rekonstruktiver Forschungsansätze* 1. Aufl. Leverkusen: Budrich, Barbara.

3. „Sorge für Kinder, die sterben müssen“, Dr. Christine Bruker

Mit dem abgeschlossenen Dissertationsprojekt wird dem Interesse nachgegangen, wie die heutige bundesdeutsche Gesellschaft mit lebensverkürzenden Krankheiten und mit den davon betroffenen Kindern und Familien umgeht – unter besonderer Berücksichtigung der Kinderhospize. Theoretisch schließt die Dissertation an die Problemsoziologie und das Konzept der Zivilgesellschaft an. Empirisch basiert sie auf Datenmaterial von Studien, die von 2011 bis 2015 von AGP Sozialforschung Freiburg in sechs Regionen innerhalb der Bundesrepublik durchgeführt wurden. Das hospizliche Engagement stellt im System sozialer Sicherung eine besondere Form bürgerschaftlicher Unterstützung dar. Die Untersuchung kommt dagegen zu dem Ergebnis, dass viele Initiativen sich zunehmend von ihren zivilgesellschaftlichen Wurzeln entfernen. Auch erweise sich das komplexe Gefüge der sozialen Sicherungssysteme (v.a. der Sozialgesetzbücher V, VIII, XI und XII) in mehrerlei Hinsicht defizitär: Von der Infrastruktur über die Koordination der Angebote bis hin zur Informationssituation zeigten sich Mängel; sozial benachteiligte Familien sind in besonderer Weise betroffen. Sorgenden Gemeinschaften wird eine besondere Bedeutung zugesprochen, um tragfähige Sorge-Netzwerke aufzubauen und zu stärken, um Kinderhospize zivilgesellschaftlich auszurichten und um eine Kultur des Mitgefühls und des Umgangs mit Krankheit und Tod zu fördern. Die schon in der Präsentation angedeutete kritische Auseinandersetzung mit dem Terminus „Lebensverkürzende Erkrankung“ wird in der anschließenden Diskussion fortgesetzt. Der interdisziplinäre Rahmen (palliative care) wird in Bezug zur Sozialen Arbeit gesetzt. Auch wird das Verhältnis von eigenem Promotionsvorhaben und Anschluss an Drittmittelprojekte, von Vorwissen/-annahmen und explorativem Anspruch diskutiert.

4. „Engagement für lebendige Regionen“, Maria Rammelmeier

Vor dem Hintergrund aktueller gesellschaftliche Phänomene – wie sozialer und demographischer Wandel, Pluralisierung und Individualisierung – wird in der laufenden Dissertationsstudie unter dem Aspekt des kulturellen Engagements in ländlichen Räumen untersucht, inwiefern Regionalmanagement kulturelles Engagement in dünn besiedelten ländlichen Räumen stärken kann. Das Ziel ist die Erkenntnis über die positiven Wirkweisen von Regionalmanagement in Bezug auf kulturelles Engagement, sowie die Bestimmung von Gelingensfaktoren für eine zielgerichtete kulturelle Entwicklung in ländlichen Regionen. Die Vorgehensweise beinhaltet Literaturarbeit zu den Themenspektren ländliche Räume und Kultur. In der Empirie tragen Expert*innen-Interviews zum Erkenntnisgewinn anhand zweier bayerischer Untersuchungsregionen bei. Es werden Ergebnisse im Sinne von zu identifizierenden Faktoren zur Optimierung regionaler, kultureller Entwicklungsprozesse durch Regionalmanagement erwartet. In der Diskussion werden Fragen zur Ergebnisoffenheit und zum Verhältnis von Sozialer Arbeit und Bezugswissenschaften einschl. der praktischen Konsequenzen bearbeitet (insb. Kulturförderung „von unten“ als Ansetzen an existierender Alltagskultur und Kulturförderung als manageriales Verwaltungshandeln). Theoretische

Klassiker*innen aus Sozial- und Geisteswissenschaften werden in ihrem Beitrag zum Begriff der Kultur gewürdigt.

5. „Familien in sozialen Unterstützungssystemen“, Laura Kassel

In der weit vorangeschrittenen Dissertationsstudie wird untersucht, wie Familien (als Verantwortungsgemeinschaften, in denen Kinder leben) in soziale Unterstützungsnetzwerke eingebunden sind und wie Eltern die erfahrene Unterstützung erleben. Außerdem wird die Entwicklung des Unterstützungsnetzwerks über einen langfristigen Zeitraum verfolgt, um so mögliche Veränderungen nachvollziehen zu können. Ziel der Studie ist es, herauszuarbeiten, wie familiäre Unterstützungsnetzwerke bestmöglich gestaltet sein sollen und wie negative Einflüsse (auch) professioneller Unterstützungsleistungen und -konstellationen vermieden werden können. Ein besonderer Fokus liegt dabei auf der langzeitlichen Entwicklung (Laufzeit: 2015–2018). So können die Wege der Eltern durch die Unterstützungsstrukturen nachgezeichnet und das Erleben (z. B. Angebotsstruktur als ‚Labyrinth‘) rekonstruiert werden. Im Beitrag wurden der theoretische Ausgangspunkt der Fragestellung sowie das empirische Design vorgestellt. Außerdem wurden Einblicke in die inhaltsanalytische Auswertung z. B. die Zusammensetzung der Netzwerke oder Begründungen für Wandel in den Netzwerken sowie in die rekonstruktive Auswertung, z. B. Strukturierungen anhand der Dimension des ‚Innen und Außen‘ gegeben. In der anschließenden Diskussion wurden Fragen zur Querauswertung und der abschließenden Zeitplanung erörtert.

6. Workshops

6.1 Exposé/ Designentwicklung, Prof. Dr. Nina Wehner & Prof. Dr. Heiko Löwenstein

Im ersten Teil des Workshops ging es um die Erstellung eines aussagekräftigen Exposés. Was kennzeichnet ein gutes Exposé, welche Bestandteile sollten enthalten sein? Die Teilnehmenden stellten sich gegenseitig den Stand ihres jeweiligen Exposés vor. Eine zentrale zu klärende Frage beim Verfassen eines Exposés ist die, für wen es geschrieben wird – für sich selbst zur Klärung des eigenen Promotionsvorhabens, für die Bewerbung bei potentiellen Gutachter*innen und oder Förder*innen/ Geldgeber*innen? Je nach Adressat*innen differiert der Grad an offenen Fragen und Problemstellungen, aber auch der Umfang der einzelnen Teilkapitel und die Verbindlichkeit bspw. des Zeitplans. Es wurde betont, dass es sich beim Exposé-Schreiben um einen Prozess handelt, der wichtig ist für die frühe Phase der Promotion. In ein Exposé gehören die eigene Fragestellung, eine theoretische Verortung des eigenen Vorhabens, Stand der Literatur/Forschung zum Thema (kursorisch), Ziel der Arbeit, Relevanz der Arbeit, ggf. Forschungsdesign, Zeitplan und Literaturverzeichnis. Es ist ratsam zu versuchen in der Zeitplanung realistisch zu sein, nicht zu ehrgeizig zu planen, sondern realistisch abzuschätzen, wieviel Zeit für die Promotion real zur Verfügung stehen wird. Am Beispiel eines vorliegenden Exposés zum Erkenntnisinteresse an der Bedeutung sozialer Unterstützung beim Umgang mit Suizidalität wurden konstruktive Rückmeldungen und Nachfragen gestellt, die am Schluss übergingen in Fragen nach dem Forschungsdesign.

Im zweiten Teil des Workshops stand die Passung von Forschungsfrage und Design im Fokus. Dabei wurde die Bedeutung einer präzisen Bestimmung des Forschungsgegenstandes hervorgehoben, die auch bei qualitativen Designs sorgfältig und informiert durch theoretische Konzepte vollzogen werden sollte (u. a. Helfferich 2011:7); z. B. macht es einen Unterschied ob man an latentem Sinn, Verlaufsstrukturen oder Erfahrungen interessiert ist. Anhand zweier Promotionsvorhaben wurden erstens Narrationsanalyse und objektive Hermeneutik auf ihren Beitrag zur Analyse des erneuten Substanzkonsums heroinabhängiger Menschen hin betrachtet und zweitens die Rekonstruktion narrativer Identität und

Gruppendiskussionsverfahren auf Eignung für einen (israelisch-deutschen) Vergleich des politischen Selbstverständnisses von Sozialarbeiter*innen. Daran schlossen Fragen nach dem Sample und forschungsökonomische Fragen an.

6.2 Qualitative Inhaltsanalyse, Prof. Dr. Anke Stallwitz

Der Fokus des ersten Teils der Forschungswerkstatt zur Methode der qualitativen Inhaltsanalyse lag auf der Entwicklung des Leitfadens. Den Ausgangspunkt eines Leitfadens für themenzentrierte, halbstrukturierte Interviews stellt die Forschungsfrage dar. Der Leitfaden spiegelt deren einzelne Elemente wieder. Diese theoretischen Bedingungen wurden eingangs thematisiert und erörtert und die Interessen der Teilnehmerinnen erfasst. Daraufhin wurde der allgemeine Forschungsfokus, die Forschungsfrage und dementsprechend der Leitfaden eines Promotionsprojekts zu kulturellem Engagement in ländlichen Räumen vertiefend analysiert und diskutiert. Zudem wurden erste Überlegungen zur Leitfadententwicklung zweier weiterer, sich in der Planungsphase befindender Projekte unternommen.

Der Fokus des zweiten Teils der Forschungswerkstatt lag auf der Konzeptentwicklung entsprechend der Prinzipien der qualitativen Inhaltsanalyse. Ähnlich wie am Tag zuvor wurden zu Beginn diese Prinzipien vorgestellt und erläutert, um sich daraufhin schwerpunktmäßig mit dem Studienkonzept eines Promotionsprojekts zu Achtsamkeitspraxis im Hochschulkontext zu befassen. Hierauf folgend wurden konkrete methodische Fragen zweier weiterer Promovierender diskutiert.

6.3 Qualitativ-rekonstruktive Sozialforschung, Prof. Dr. Klaus Kraimer und Moritz Czarny

Die Forschungswerkstatt verdeutlichte Optionen zur Aufdeckung von fallimmanenten Strukturierungsgesetzmäßigkeiten, mit dem Ziel Muster offenzulegen, die den Fall in seiner Geschichte als sinnlogische Entscheidungs- und Begründungsstruktur kennzeichnen. Im Fokus der Veranstaltung stand die pragmatische Einführung in die Methodologie und in die Interpretationstechniken der von Ulrich Oevermann begründeten Objektiven Hermeneutik. In der Logik der Arbeitsbündnisbildung wurden zunächst die Anliegen der Teilnehmer*innen eruiert. Personenübergreifend bestand der Wunsch nach einer Veranschaulichung der methodologischen Verfahrensweise an exemplarischem Material. Zur Rekonstruktion stand Interview-Datenmaterial eines Forschungsprojektes bereit, dessen Gegenstand Gewalterfahrungen von Kindern und Jugendlichen im Feld der Hilfen zur Erziehung darstellte. Nach Klärung des Entstehungskontextes, forschungsethischer Aspekte und des Protokollcharakters, zielte der erste Arbeitsschritt darauf ab die Leitfrage ‚Was ist der Fall?‘ zu explizieren. Im Rahmen der anschließenden Rekonstruktion (‚Wie?‘) erfolgte die Veranschaulichung zentraler Begriffe (bspw. Ausdrucksgestalt und Objektive Daten, manifester und latenter Sinn, Sequenzialität und Sequenzanalyse, Krise und Routine, Fallstrukturhypothese und Fallstruktur) sowie Interpretationsprinzipien (Kontextfreiheit, Sequenzialität, Wörtlichkeit, Totalität, Extensivität, Sparsamkeit) im Bezug zum Datenmaterial. Im Fokus des weiteren Verlaufes stand die Einübung der ‚hermeneutischen Kunstlehre‘. Gemeinsam wurden Lesarten entworfen, diskutiert und zu Fallstrukturhypothesen gebündelt, die durch weitere Falsifikation am Material zu einer Fallstruktur verdichtet wurden.

7. Offene Fragen, Erfahrungsaustausch

Im offenen Austausch werden insbesondere lebenspraktische Fragen angesprochen: Status als Promotionsstudierende, Krankenversicherung, Belastung des sozialen Umfelds bzw. Vereinbarkeit mit Privat- und Familienleben und Bewältigung von Krisen etc. Auch findet ein Austausch statt, wie aktuell die Perspektiven sind, im Anschluss an eine Promotion berufen zu werden. Zu solchen Themen wird für das nächste Mal ein eigener Workshop gewünscht. Die

Struktur von Workshops und Plenarpräsentationen habe sich bewährt und solle unbedingt beibehalten werden: Dass bei der Planung der Workshops vorab die Bedarfe abgefragt und infolge berücksichtigt wurden, habe es allen ermöglicht, aktiv und themenspezifisch an ihren eigenen Promotionsvorhaben (und denen der anderen) zu arbeiten; die Anleitung durch einschlägige Expert*innen sei sehr lehrreich gewesen – ganz besonders dadurch, dass mit dem Eröffnungsreferenten im weiteren Verlauf auch in den Workshops zusammengearbeitet werden konnte. Die Plenarpräsentationen hätten es zudem ermöglicht, Einblicke in Promotionsvorhaben mit je unterschiedlichem Arbeitsstand zu erhalten und damit auch in die jeweils aktuell bestehenden Herausforderungen. Für das nächste Mal werden längere Workshop-Phasen gewünscht (je ca. 120 min.); dafür könne das Kolloquium auch von zwei halben auf eineinhalb Tage verlängert werden. Der wertschätzende Umgang miteinander und die konstruktive Streitkultur auch bei Kontroversen werden hervorgehoben. Allgemein besteht der Wunsch, in dieser Gruppe zusammenzubleiben. Bis zum nächsten Kolloquium besteht dazu auch die Möglichkeit sich an der selbstorganisierten Freiburger Promovierendengruppe zu beteiligen (Ansprechpartner: Joshua Weber, joshua.weber@fhnw.ch). Zudem sollen allen Teilnehmer*innen die E-Mail-Adressen aller anderen mitgeteilt werden. Ferner besteht Interesse an der Arbeit der Deutschen Gesellschaft für Soziale Arbeit; Heiko Löwenstein informiert über Fachgruppen, insb. Promotionsförderung, Jahrestagung, Mitgliedsbeiträge (40,- € für [Promotions-]Studierende) etc. (näheres unter: <https://www.dgsa.de/ueber-uns/mitglied-werden/>). Alle Anwesenden danken der Hochschule für die sehr guten Rahmenbedingungen und Gastfreundschaft, die auch in der großzügigen Bewirtung zum Ausdruck gebracht wurde.